

# Ministerwechsel in Rußland.

Der Minister des Innern Chwoftow hat ganz plötzlich seinen Posten verlassen. Ob er freiwillig gegangen oder einem höheren Einflusse zum Opfer gefallen ist, läßt sich nicht übersehen. Es ist kein Geheimnis, daß in gewissen Kreisen des Zaren nicht fernstehenden Kreisen Chwoftow wie der Ministerpräsident Stürmer in dem Maße, der gegenwärtig wichtigsten Aufgabe, der schicksalhaften Durchführung des Krieges, ein wenig läßt gegenüberstehen. Es ist nicht unmöglich, daß ein dahingehender Wind den Zaren, dem die Durchführung dieses Krieges und die endliche Eroberung Konstantinopels Ehrenlohn ist, gegen den Minister, der strenge Sucht im Innern sieht, wo sich die Bande der Ordnung lockern, eingenommen hat.

Doch auch andere Gründe mögen den Gehetzten nicht mehr als den geeigneten Mann für die innere Verwaltung des Reiches haben lassen. Man verfahren ist die gerade seinem Ministerium unterstellt gewesene russische Ernährungsfrage, deren unzulängliche Lösung im gesamten Reiche einen so starken Anstoß erregte, daß ihr gegenüber selbst das Interesse am Kriege zurücktritt. Die Not ist so groß, daß in Petersburg die Stadtverwaltung gegen 1500 Studenten dieser Tage in öffentliche Verpflegung nehmen mußte, weil sie der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt waren.

Auch haben die verarbeiteten vier fleischlosen Tage in der Woche nicht genügt, zu verhindern, daß in Moskau, Kiew und Charkow fast zwei Wochen hindurch überhaupt kein Fleisch zu erhalten war, und selbst das Meer muß das fehlende Fleisch und Fett durch asiatisches Baumwollöl ersetzen.

gingu kommt die polnische Frage, deren Lösung für unbedingt notwendig gehalten wird, um die Wünsche des Polenklubs und seines Führers in der Reichsduma, des Grafen Bielewsky, zu befriedigen. In ihr hatten sich Stürmer und Chwoftow so weit bewegt, daß sie der kommenden Reichsduma den Entwurf eines Autonomiegesetzes für Polen vorlegen wollten. Davon ist aber keine Rede mehr. Während der Entwurf Stürmers und Chwoftows wenigstens im Hinblick auf provinzialen Selbstverwaltung eine politische Selbstständigkeit herstellen wollte, soll nach dem Willen des Zaren davon überhaupt nichts bleiben.

Erdlich aber werden die innerpolitischen Schwierigkeiten des Zarenreiches durch die Wirren in Zentralasien verstärkt, die dort durch den Ausdehnungsdrang an die mohammedanische Bevölkerung im Gouvernement Turkestan entstanden sind. Ihnen gegenüber mußte selbst der rücksichtslose Nikolai Nikolajewitsch den Anstoß antreten, eine Niederlage, die zwar der mit Land und Leuten vertraute Kurapatin wieder auszumachen verband, die aber doch die Unfähigkeit des verantwortlichen Ministers des Innern zu Genüge darzutun schien.

Doch auch rein persönliche Gründe können bei dem Austritt Chwoftows mitgewirkt haben, da es seit längerem bekannt ist, daß der Wundermönch Makulka dem Gönner des Scheidenden, dem Ministerpräsidenten Stürmer, auf das äußerste feindselig gekümmert ist, weil dieser den besonderen Günstling Makulka, den Mitarbeiter der Nowoje Wremja, Manassow, wegen Verleumdungswahns und ähnlicher Nachschäpungen verhaften ließ. Und zu dem allem noch mit dem erneuten Wachsen des Zaren Stürmers feindselige englischen Einflüsse gerechnet werden.

Der neue Minister des Innern, bisheriger zweiter Präsident der Duma, Protopopow, ist wenig in die Öffentlichkeit getreten. In seiner streng absolutistischen Gesinnung ist nicht zu zweifeln. Genannt wurde sein Name kirchlich im Zusammenhang der Gerüchte, die sämtlichen Kreis in Stockholm wissen wollten und als Führer der letzteren den jetzigen Minister des Innern, Protopopow, nannten. Der neue Mann ist aber durchaus kein Anhänger des Friedens. Er erklärte im Gegenteil dem Vertreter eines schwedischen Blattes, daß der Krieg, so schrecklich er wäre, bis zum Schluß ausgedehnt werden müsse. Die Begeisterung innerhalb aller Kreise

Muskovs Beweise, daß diese Überzeugung ganz Rußland im Willen zum Siege einigte. — Diese Erklärung wird, wie schwedische Blätter berichten, von der gesamten russischen Presse mit Befriedigung begrüßt.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die Artillerieschlacht an der Somme.

In einem längeren Artikel über die Kämpfe an der englischen Sommefront schreibt das Londoner Blatt „Daily News“ u. a.: Besonders das Dorf Gueudecourt war äußerst stark besetzt. Die Engländer erlitten hier schwere Verluste. Von dem ungeheuren Artilleriebeschuss kann man sich keine Vorstellung machen. Aber tausend Geschütze verwenden der Feind gegen unsere Front; mindestens ebensoviele gegen die Franzosen. Da wir und unsere Verbündeten zum wenigsten ebensoviele Geschütze ins Feuer bringen, feuern täglich weit über 4000 Geschütze, wovon drei Viertel ununterbrochen Tag und Nacht ihre Arbeit verrichten. Alles ist zu einem granatentragenden Gemenge von Holz, Eisen und sonstigen zu Trümmern gewordenen Gegenständen zusammengeschossen, von denen sich nur einzelne Stämme wie Schiffsmasten abheben. Von Zeit zu Zeit feuern etwa 1000 Geschütze auf einmal, und dieses sogenannte Salobener dauert gewöhnlich 30 bis 40 Minuten.

### Amerikanische 38-Zentimeter-Geschütze an der Front.

Wie Schweizer Blätter melden, stehen an der Somme vier laufende 38-Zentimeter-Geschütze amerikanischer Herkunft, teils im Kampf, teils in der Reserve. — An die belgische Front in Nordfrankreich zu verkehren, beifolgt, wie „Matin“ meldet, die Verlegung in Le Havre, im nächsten Frühjahr mehrere Regimenter schwarzer Kongotruppen an die Westfront zu senden.

### Die Kämpfe in Ostafrika.

Die „Globe“ veröffentlicht einen längeren Artikel eines germanisierten kolonialistischen Mitarbeiter über bisher unbekannte siegreiche Gefechte in Deutsch-Ostafrika. Danach wurde Ende Juni eine 1000 Mann starke Burenkolonne, die den Pangani zur Nachhut überharrt, um den Deutschen in den Rücken zu fallen, in heftigster blutiger Auseinandersetzung geschlagen, wo ein fürchterliches, vernichtendes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer in den Buren Reihen einschlug. Der größte Teil der Überlebenden und Flüchtenden Buren wurde von deutschen Kämpfern in erbittertem Bajonettkampf niedergemacht, nur zweihundert Mann sowie zwei Burenoffiziere blieben übrig. Nach der Verhinderung des Generals Jamnigtons, mit überlegenen Kräften das Zentrum der deutschen Front zu durchstoßen, wurde nach zweitägigem heftigen Artilleriekampf zurückgewiesen. Mit wilder Wut stürzten sich die Rückläufer auf die deutsche Stellung eingedrungenen Buren und warfen sie nach fürchterlichem mehrstündigen Ringen. Jamnigton berichtet selbst hierüber, daß die deutschen Kämpfer, verwundet am Boden liegend, jeglichen Partisan verführten; sie ließen sich lieber von unseren Bajonetten zerhacken, als daß sie sich ergaben.

### Bisher 37 Luftschiffangriffe auf England.

Schweizer Blätter zufolge meldet die „Londoner Times“, daß bis zum 2. Oktober 37 Luftschiffangriffe auf England stattfanden, welche 1268 Opfer forderten, darunter 415 Tote. Bemerkenswerterweise äußert das Blatt kein Wort über den angerichteten Schaden, der ganz ungeheuer sein muß. Die Schrecken des Krieges sind damit in das Herz unseres Vaterlandes, unerwidelt, Segner getragen.

### Vierverbandsfürsorge um Rumänien.

Londoner Blätter veröffentlichen bemerke Wagnis über Deutschlands „hinter-

listigen“ Angriff auf Rumänien. „Daily Chronicle“ schreibt, daß die Niederlage, die die Rumänen bei Hermannstadt erlitten haben, eine ernste Sache sei. Der Umfang der Niederlage sei zwar noch nicht klar festzustellen, die Tatsache aber, daß Krakenhagen über diese Truppen Bescheid führt, lasse Deutschlands Absichten klar erkennen. Da Wladensien gleichzeitig an der Südfront von Rumänien operiere, müsse man annehmen, daß man darauf ausgehe, Rumänien in eine Zwickmühle zu bringen. Das wären sowohl für Rumänien als für dessen Freunde sehr ernste Aussichten. — Auch der „Pariser Temps“ meint, daß Rumänien's Niederlage eine „ärgliche“ Sache sei, die man schleunigst wieder gut machen müsse.

## Kriegsinvaliden-fürsorge.

### Ein ministerieller Erlass.

Wie in einem kürzlich ergangenen Erlass der beteiligten Ressortminister an die zuständigen Behörden festgesetzt wird, ist die Fürsorgearbeit an den Kriegsinvaliden überall mit Verständnis und Eifer aufgenommen worden und es haben die für die Invalidenfürsorge gezogenen Richtlinien im wesentlichen Berücksichtigung gefunden. Der Grundgedanke weitestgehender Selbstständigkeit der Fürsorgeorganisationen soll im allgemeinen auch auf finanziellen Gebiete befolgt werden. Im Interesse der Herstellung einer gewissen Gleichmäßigkeit werden aber folgende allgemeine Gesichtspunkte hervorgehoben, welche bei Veranlassung der Mittel nicht außer acht gelassen werden dürfen:

1. Die Hauptfürsorgeorganisationen müssen sich bei Kapitalanwendungen größerer Umfangs der ministeriellen Zustimmung verschern.

2. Bei Verwendung von Reichsmitteln ist sorgfältig zu prüfen, ob es sich nicht um Zwecke handelt, zu deren Befriedigung andere Stellen berufen sind, insbesondere die Heeresverwaltung, die Versicherungsanstalt, die zur Ausübung der Kriegswohlthatenpflege, namentlich auf dem Gebiete der Erwerbslosen-fürsorge berufenen Organisationen und Vereine sowie die überall in der Bildung begriffenen Kriegsbildungsstellen.

3. In erweiterter Weise ist darauf hinzuwirken, daß die aus Anlaß der Fürsorgearbeit entstehenden Verwaltungskosten von den Hauptfürsorgeorganisationen selbst getragen und nicht den Reichsmitteln zur Last gelegt werden.

4. Alle Maßnahmen und Reichsmittel müssen einen besonderen Fürsorgezweck, nicht eine Unterhaltung erwerbsloser Kriegsbekämpfter schließlich erkennen lassen.

Hinsichtlich der Berufsberatung wird verlangt, daß überall, wo überhaupt Kriegsbeschädigte sich befinden, Vertrauensleute vorhanden sein müssen, die wenigstens zu einer einfachen Materielteilung befähigt sind. Aufgabe solcher Vertrauensleute ist es, dafür zu sorgen, daß die eingehende Materielteilung in Fällen, die sich ihrer Beurteilung entziehen, baldmöglichst von der nächst übergeordneten Stelle übernommen und ausgeführt wird. Einer Neigung zur unbedingten Übernahme eines Berufswechsels wird mit besonderer Nachdruck entgegenzutreten sein. Eine besondere Berücksichtigung der Invaliden bei der Verteilung gewerbepolitischer Zuschüsse, zum Beispiel Schankkonzessionen und Wandergewerbescheine, ist mit den gesetzlichen Vorschriften nicht vereinbar. Auf den richtigen Zusammenhang zwischen militärischen und zivilen Fürsorgestellen ist besonderer Wert zu legen. Auf die Notwendigkeit der Bermeuerung der Ausbildungsangelegenheiten wird ferner in dem Erlass hingewiesen, wie dies zum Teil durch Heranziehung der noch nicht in vollem Maße ausgenutzten öffentlichen Anstalten, zum Teil dadurch erreicht werden kann, daß die Bereitwilligkeit der Heeresverwaltung zur Aufstellung der Lazarett- mit Werkstätten von den Fürsorgeanstalten mehr nutzbar gemacht wird, als das bisher der Fall ist.

Die Arbeitsvermittlung für die Kriegsbeschädigten hat sich bisher überall in erfreulicher Weise ohne besondere Schwierigkeiten vollzogen, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß die mancherlei Umstände, die gegenwärtig die Unterbringung der Kriegsbeschädigten erschweren, insbesondere die außerordentlichen gesteigerte Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften, voraussichtlich nach Beendigung des Krieges nicht fortzuwähren werden. Es wird daher Fürsorge

zu treffen sein, daß die Arbeitsvermittlung für die Kriegsbeschädigten in der Hauptsache in enger Verbindung mit dem öffentlichen Arbeitsnachweise gebracht wird. Hinsichtlich der Aufstellung im einzelnen wird als Mittelpunkt für die Kriegsbeschädigtenvermittlung bei dem provinzialen Arbeitsnachweiseverband die Bildung einer besonderen Abteilung empfohlen.

Besätzlich der Erlass darauf hin, daß den Hauptfürsorgeorganisationen bei der Durchführung des vom Reiche verabschiedeten Kapitalabfindungsgesetzes eine wesentliche Mitwirkung eingeräumt werden wird.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Als Nachfolger des Herrn v. Kühlmann wird Dr. Rosen, früher Gesandter in Portugal, Gesandter im Haag, Herr v. Kühlmann, der, wie halbamtlich angekündigt, als Vertreter des deutschen Reichstages Grafen Wolff-Metternich nach Konstantinopel geht, steht mit den in Deutschland weilenden türkischen Staatsmännern in enger Fühlung. Er begleitet jetzt den türkischen Minister des Äußern Halil Bey auf seiner Reise nach dem Hauptquartier.

\* Generalleutnant v. Schöler, Kommandeur einer Division, ist durch kaiserliche Kabinettsorder in das Kriegsministerium versetzt und soll den Kriegsminister nach dessen bevorstehender Abreise vertreten.

\* Großadmiral v. Tirpitz hat es abgelehnt, im Reichstagswahlkreise Ostbayern-Würzburg, wo ihn die Konservativen als Kandidaten aufstellen wollten, bei der bevorstehenden Gruppierung für den bevorstehenden Abgeordneten Kreis sich um das Mandat zu bewerben. Er hat den Konservativen mitgeteilt, er sei zu dem Ergebnis gekommen, im Interesse der großen Sache im jetzigen Krieg nicht als Kandidat aufzutreten.

### Italien.

\* Das halbamtliche italienische Nachrichtenbureau hat aus angeblich vorläufiger Quelle die Nachricht verbreitet, Kapit Wendt habe gelegentlich der Abberufung des Prokurator Scapini in Wien an den Kaiser Franz Joseph ein Schreiben gerichtet, in dem er den Kaiser ersucht habe, zur Rettung seiner Seele und seines Thrones an den Frieden zu denken, da er die Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges trage. — Wie ein zuverlässiger Quelle erklärt wird, beruht diese Nachricht auf freier Erfindung.

### Griechenland.

\* Trotz des zunehmenden englisch-französischen Drucks scheint die Regierung entschlossen zu sein, in ihrer abwartenden Haltung vorläufig zu beharren. Der Vierverband ist offenbar gezwungen, damit zu rechnen. Am liebsten wird die angeforderte Note, in der das Ägyptenministerium aufgeführt werden soll, in den Krieg einzugreifen oder das gesamte Kriegsmaterial dem Vierverband anzuschließen, nicht übersehen. — Natürlich steht der Vierverband hinter der „nationalen Revolution“. Durch einen Erlass der nationalen Verteidigungskomitees werden alle Rüstungs- und Bewehrungsarbeiten in der Provinz bis 1917 unter die Waffen gestellt; alle, die dem Aufruf keine Folge leisten, werden vor einem Gerichtshof der Revolutionäre zur Verantwortung gezogen werden.

### Amerika.

\* Die Präsidentschaftwahl in der Ver. Staaten, die voraussichtlich am 3. November stattfindet, wird ihre Schranken vorwärts, Präsident Wilson, der von seiner Wiederwahl durchaus nicht fest überzeugt ist, will jetzt der Welt und seinem Völkern zeigen, daß er ernsthaft um den Frieden bemüht ist, zumal die Deutsch-amerikaner angesichts der unklaren Haltung Hughes' Stimmhaltung abwarten wollen. Er hat die amerikanischen Vorkämpfer in London, Paris und Berlin nach Washington berufen, um sich über die Friedensgeneigtheit der einzelnen kriegführenden Mächte zu informieren, und dann einen entscheidenden Schritt in der Friedensvermittlung zu unternehmen, und zwar noch vor dem 3. November. man ihr aufgehaut hatte. Dann aber war sie lachend und meidend Renate um den Hals gefallen, hing darauf schluchzend in Taate Josephines Armen und ließ zuletzt den Schmuggelnden Kommerzianten vor lauter Aufregung mitten auf die Rote.

Dann stand sie, stannend und außer sich, vor ihren Gedanken und mußte immer wieder die Tränen abwischen. Den Höhepunkt ihres Gedankens bildete eine Nergammur, aus Stolz und Muth bestehend. Die Wola hing sie sich um den Hals drückte sie wieder und wieder Schmeißelnd gegen die Wangen. Ach — überhaupt, ihre geheimsten und vermessenen Wünsche waren erfüllt worden. Sie konnte sich nicht beruhigen, wie ein Kind war sie in ihrem Jubel und in ihrer Rührung.

Alle waren betört, am meisten jedoch Dr. Hogenhart, der am liebsten das ganze jubelnde Verlöbten fest in seine Arme genommen hätte. Neidisch und erregt rief er wieder und wieder an seinem Knies, dessen Gläser entleerten nicht blank genug waren. Jedenfalls konnte er nicht gut durchziehen.

Renate hatte von Lezingen ein wunderbar schönes Goldband als Geschenk erhalten. Es kamme aus dem Familienbesitz und war mit Vorliebe von seiner Mutter getragen worden. Renate bewunderte die prachtvollen Steine, deren Färbung von besonders künstlerischer Reinheit war. Das es die ungeliebte, Renate, hat er, als sie ihm dankte.

„Ich werde es später probieren,“ versuchte sie ihm abzumehren.

„Nein, ich bitte dich, laß es mich zuerst tun.“

## Ich will.

161 Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung)

Renate lächelte dazu. „Ich möchte das alles wenig einbüßen. Sie kannte Paris, kannte Wien und Rom, hatte monatelang in Nizza gelebt und den Luxus in den vornehmsten Hotels abgemessen gelernt. Berlin hatte ihr nicht Neues zu bieten wie der unterirdische Ursula.

Und ihr Herz verlangte nach der Waldburg zurück. Sie gestand sich jedoch nicht ein, daß es Sehnsucht nach Heinz Lezingen war, was sie heimwärts trieb.

Renate besuchte, wie jedes Jahr, den Kindern der Fabrikarbeiter ihres Vaters in einem der großen Fabrikhale. Ursula hat ihr mit Feuerwerk dabei, auch das war neu und interessant für sie. Rasend stand sie inmitten der Kinder, die mit großen Augen und schief blank gegläuterten Wangen um die langen Tafeln hand. Sie mußte die Scheuerten zutraulich zu machen und bekam die dröcklichsten Ansichten über die ausgeplagten Gesichter und die geschwundenen Lachen zu hören.

Vor Renate wogte sich das kleine Volk nicht so freudig, trotzdem sie ebenfalls sehr lieb und gütig zu den Kindern war. Um Kinderherzen aufzulockern, muß man eine besondere Gabe haben.

Bleibst du verhand Ursula besser mit ihnen umzugehen, weil sie sich viel mehr in diese Kinderherzen hineindenken konnte.

Der Kommerziant und die Beamten der

Fabrik waren zugewand. Auch Dr. Hogenhart war anwesend. Und der sah immerfort zu Ursula Ranjom hinüber. Warm und weich zugleich wurde ihm zumute beim Anblick des schlichten, lebenswichtigen Mädchens mit den tiefen, großen Augen, die das ganze unheimliche Gesicht verklärten. Er dachte zurück an seine eigene Kindheit. Im gediegenen Wohlstand war er aufgewachsen. Es fehlte ihm nicht im Elternhaus — als Liebe. Der Vater war ein strengere, wortreicher Mann, und die Mutter — sie hatte in ihrem Herzen nicht Raum für ihn neben dem glänzenden, reichbegabten und schönen Bruder.

Den vergötterte sie, weil er ihr selbst gleich, weil er zu schmückeln und zu bestreiten verstand mit all seinen reichen Gaben. Wie einsam war es gewesen in seinem Herzen. Schen und unbescholtene hatte er dabei gestanden, wenn die Mutter den Bruder mit Jählichkeiten überschüttete. Und dann sprach der Vater. Ein hoher Einkommen fiel weg. Es hieß man sparen und einschränken.

Das hatte der glänzende Bruder nicht verstanden. Er ging halbtags abwärts auf abschüssiger Bahn und quitierte dann mit dem Tode alle Schuld.

Die Mutter brach zusammen. Sie vergaß er, was sie in jähem Schmerz hinausdrückte: „Warum er — warum nicht der andere!“ Sie hatte den Bruder nicht lange überlebt. Nun stand er schon seit Jahren allein in der Welt, still und in sich gelebt lebte er sein arbeitsreiches Leben und suchte Befriedigung im Beruf. Nie hatte er sich um Frauenhand beworben, er glaubte, da ihn die eigene Mutter nicht lieben

konnte, würde es keine andere Frau können. Erst, seit er Ursula Ranjom näher kennen gelernt hatte, rief etwas unruhig an seinem Herzen. „Ob es nur Liebe und Glück für schöne Menschen?“

Die Kinder zogen lebend und zufrieden mit ihren Schülern ab. Ursula kapitete ihnen noch die Taschen für den Heimweg mit Süßigkeiten. Als die letzten Kinderhände den Saal verlassen hatten, umarmte Ursula Renate herzlich: „Du Glückliche — daß du so vielen Menschen eine Freude machen kannst,“ sagte sie bewegt.

Hogenhart hörte es. Und das Herz wurde ihm warm.

Am Abend waren außer Lezingen, Ursula und Dr. Hogenhart keine Gäste in der Waldburg. Den Christabend verlebte Hochzeiten am liebsten im heimlichen Kreise. Da hätte ihm mehr denn je eine glänzende Gesellschaft.

Am großen Saal war für die Dienstboten die Belagerung ausgeföhnt. Nachdem diese zu ihrem Rechte gekommen waren, fand für die Familie und die drei Gäste eine intime und sehr trauliche Feier in dem anstößenden Salon statt.

Hier hatten Renate und Ursula mit eigenen Händen den Baum geschmückt.

Der Kommerziant gähnete selbst die Herzen an und gab dann das feierliche Klingelzeichen. Alle traten ein und warteten lächelnd von ihm zu ihren Plätzen geführt. Vorkünftig aber kam niemand so recht dazu, seine eigenen Gesichter zu betrachten, denn alle mußten sich lächelnd Ursula Ranjom zuwenden. Sie hatte erst trachot auf die reichen Gaben gefahrt, die

